




Antje Peters-Reimann

Lost Gardens

**Von verschwundenen und
wiedergefundenen Gärten**

Antje Peters-Reimann  Lost Gardens

Antje Peters-Reimann

Lost Gardens

Von verschwundenen und
wiedergefundenen Gärten

VDC

Besuchen Sie uns im Internet:
www.asw-verlage.de

© VDG als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2022

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Lektorat: Maria Erdmann, arts + science weimar GmbH
Gestaltung und Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH
Umschlagabbildung: © The Lost Gardens of Heligan
Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89739-971-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Mythos oder Realität?	
Die Hängenden Gärten der Semiramis	9
Ein Garten als Spiegel eines bewegten Lebens	
Die Villa Hadriana	15
Ein Traum vom Leben auf dem Land	
Die Gärten des jüngeren Plinius	23
Ein Wunder im Winter	
Der Garten des Albertus Magnus	31
Moctezumas Gärten	
Gartenkunst in der Neuen Welt	38
Willkommen im Liebesgarten	
Die Villa Medicea in Pratolino	45
Hortus Eystettensis	
Der gemalte Garten eines Fürstbischofs	53
Der idyllische Stadtgarten des Malers und Diplomaten Peter Paul Rubens	
Ein Garten der Repräsentation und des familiären Glücks	61
Der Garten-Leonardo des „Hortus Palatinus“ in Heidelberg	
Ein Weltwunder der Ingenieurskunst	68
Schloss Gottorf und sein Globusgarten	
Ein italienischer Terrassengarten im hohen Norden	75
Blickachsen bis zum Horizont	
Die verlorene barocke Seite Großbritanniens	85
Ein Lieblingsplatz des Sonnenkönigs	
Das „Théâtre d'eau“ in Versailles	93

Das Gold der Töchter des Atlas	
Ein Nürnberger und sein Hesperidengarten	100
Die Keimzelle von Sanssouci	
Der Küchengarten des Soldatenkönigs	107
Eine Botanikerin auf dem Kaiserthron	
Joséphine des Beauharnais und ihr Malmaison	114
Dornröschen wird wachgeküsst	
Die „Lost Gardens of Heligan“	121
Indien an der Isar	
Der Wintergarten des Märchenkönigs Ludwig II. von Bayern	129
Nur noch der Schatten einstiger Pracht	
Ein großbürgerlicher Garten in Hamburg	135
Atelier und Refugium am Wannsee	
Der wahr gewordene Traum eines Malers	143
„Auferstanden aus Ruinen“	
Ein Garten der „frühen Bornimer Schule“	150
Ein „Garten“ im Zentrum des Grauens	
Der vergessene Kräutergarten des KZs Dachau	156
Ein „Gaaten“ neben der Zeche	
Des Bergmanns grünes Paradies	162
Nachwort	168
Anmerkungen	169
Literaturauswahl	180
Glossar	188
Bildnachweis	191

Vorwort

„Die Zeit, das ist ein sonderbar Ding.“

Hugo von Hofmannsthal (1874–1929)

Der berühmte Renaissancefürst Lorenzo I. de Medici (1449–1492) hat einmal über das Wesen des Gartens geschrieben, dass „Paradies, wer es richtig bestimmen will, nichts anderes sagen will als ein sehr angenehmer Garten, voll von allen gefälligen und erfreulichen Dingen, von Bäumen, Äpfeln, Blumen, bewegtem und fließendem Wasser, Vogelgesang und in der Tat von allen Annehmlichkeiten, welche das menschliche Herz sich ausdenken kann.“¹ Menschen lieben es schon seit Jahrtausenden, Gärten anzulegen, sie zu gestalten, zu pflegen und sich an ihnen zu erfreuen. Wer gärtner, wird glücklich, wenn er es nicht bereits ist. Das Gärtnern macht den Gärtner empfindsam für die Schönheiten der Natur. Zwar kostet die Gestaltung eines Fleckchens Erde, doch wie viel mehr Energie gibt ein Garten demjenigen Menschen zurück, der ihn pflegt!

Allerdings ist ein solches Paradies nicht einfach zu erhalten. So vieles steht dem Fortbestand eines Gartens im Wege oder führt doch zumindest dazu, dass sich seine Gestalt im Laufe der Zeit deutlich wandelt – seien es Stilveränderungen, die sich durch den Wandel des Zeitgeschmacks ergeben, das Pflanzenwachstum, Naturkatastrophen, Schädlingsbefall, das Erlahmen der Kräfte oder gar der Tod des Gärtners. Der Erhalt eines Gartens hängt also von vielen Faktoren ab, und nur wenige Gärten wurden über einen längeren Zeitraum so behütet und gepflegt, dass sie sich in ihrer Gestalt kaum veränderten. Das Sorgen für einen Garten verlangt ein hohes Maß an Engagement – das wissen Gärtner schon seit Anbeginn der Zeiten, und so schrieb der königliche Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné in einem Aufsatz aus dem Jahr 1823 zu Recht: „Nichts gedeiht ohne Pflege; und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch unzweckmäßige Behandlung ihren Wert“. Wesentlich später fasste es der Berliner Botaniker Professor Hans Walter Lack so zusammen: „Gärten sind kurzlebige Schöpfungen des Menschen. Sie bestehen aus lebenden Elementen, den Pflanzen, und nichtlebenden Elementen, den Wegen, [...] Bauwerken, Skulpturen, dem Wasser in all seinen Formen. Diesen Bestandtei-

VORWORT

len gemeinsam ist die Tendenz, wieder in den Zustand vor dem Eingriff des Menschen zurückzukehren“². Wer von uns wüsste das nicht aus eigener, nicht immer angenehmer Erfahrung? Nur wenn es gelingt, einen Garten dauerhaft zu pflegen, bleibt er so schön, wie sein Besitzer ihn sich wünscht.

Fantastische Gärten kamen und gingen mit ihren Schöpfern. Lassen Sie sich nun auf eine Reise mitnehmen, die Ihnen wunderbare Gärten aus 2.500 Jahren Gartenkunst vorstellen will. Von etlichen Gärten gibt es nur noch Berichte, die ins Reich des Mythos verweisen. Von anderen wissen wir bloß aus schriftlichen Quellen oder durch alte Bilder. Doch mancher Garten wurde nach langer Vernachlässigung wieder dem Dornröschenschlaf entrissen. Kommen Sie mit auf eine Reise, die in den Hängenden Gärten von Babylon beginnt und in den Zechengärten des Ruhrgebiets endet! Bei einem Gang durch die Geschichte werden Sie schönen und skurrilen Gärten begegnen; Gärten, für deren Entstehung und Rettung Menschen schier Unmögliches möglich machten und teilweise sogar ihr Leben lassen mussten. Die Auswahl dieser Gärten geschah rein subjektiv und war vorrangig von den besonderen Geschichten geleitet, die sich über sie erzählen lassen. Die Geschichten dieser Gärten werden in diesem Buch in chronologischer Reihenfolge erzählt und ohne den Anspruch, wirklich jeden bedeutenden historischen Garten zu beschreiben, denn derer gibt es einfach zu viele. Vielleicht werden Sie den einen oder anderen Garten vermissen, um den sich eine schöne Geschichte rankt. Bestimmt aber werden Sie auch so manchen Garten kennenlernen, von dessen Existenz Sie bislang nichts oder nur wenig wussten.

Gartenkunst ist eine sehr besondere, aber eben auch eine sehr vergängliche Kunst. Und dieses Buch will zeigen, dass es sich lohnt, für den Erhalt von Gärten zu kämpfen oder zumindest die Erinnerung an sie wachzuhalten. Denn, wie es die Feuilletonistin Christa Hasselhorst so treffend formuliert hat, „in jedem Garten steckt ein Abglanz der menschlichen Idee vom Glück“³.



Mythos oder Realität?

Die Hängenden Gärten der Semiramis

„Für ihre Vision vom Paradies kreierten sie utopische, mystische, verwunschene, exotische oder märchenhafte Welten. Ihr Eden wurde zum eigenen Kosmos, ein individueller Gegenentwurf zur realen Welt und oft völlig jenseits landläufiger Vorstellungen von Garten und Park.“⁴

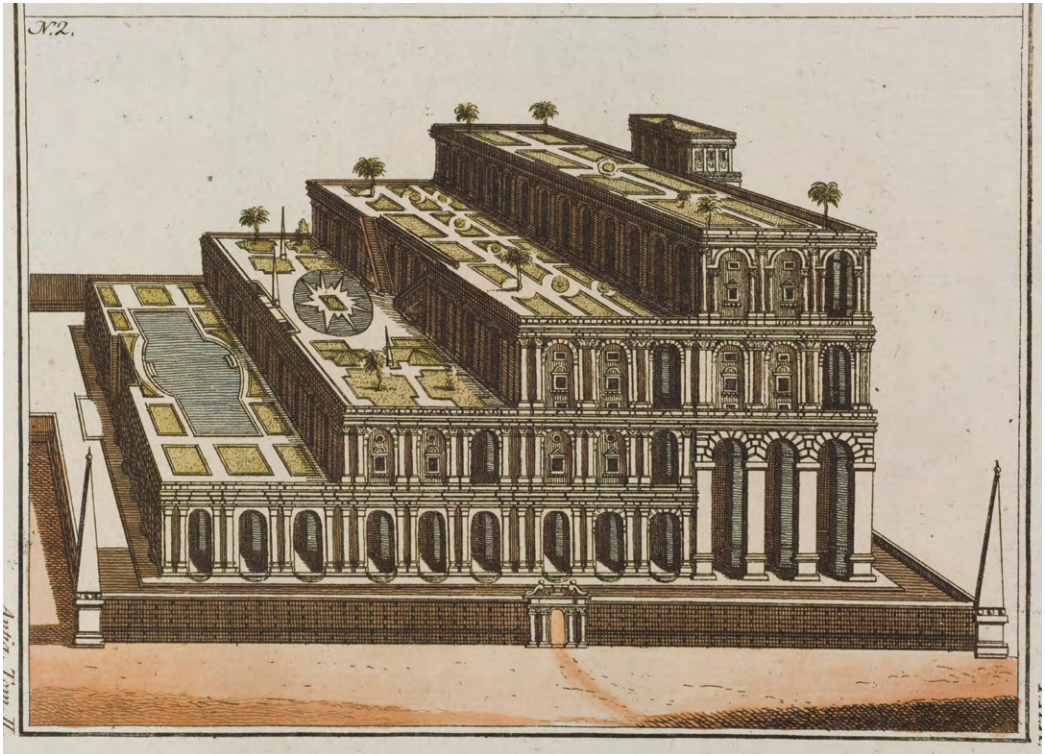
*Christa Hasselhorst (*1953)
über „verrückte Gärtner“*

Bei dem ersten Garten, von dem hier berichtet werden soll, weiß man eigentlich gar nicht, ob er wirklich existiert hat. Aber seine Geschichte ist so faszinierend, dass sie einfach erzählt werden muss. Dabei gibt es an dem Ort, an den uns unser erster verlorener Garten lockt, heute kaum mehr als Hitze und Wüstensand.

Auch wenn diese Gartenanlage unter dem Namen „Hängende Gärten der Semiramis“ bekannt ist, war es wahrscheinlich nicht Semiramis, die legendäre Stadtgründerin von Babylon, die diese Gärten hat bauen lassen. Und es war wohl auch nicht König Nebukadnezar II., dem die Entstehung der Gärten ebenfalls zugeschrieben wird.

„Von diesem Meisterwerk der Baukunst existieren nur schriftliche Berichte – aus zweiter Hand, von Menschen, die die Hängenden Gärten von Babylon selbst nie gesehen haben dürften. Etliche Wissenschaftler zweifeln gar an ihrer Existenz“, war etwa 2013 in der Süddeutschen Zeitung zu lesen.⁵ Doch mancher Experte ist sich der Existenz der Gärten ganz sicher: Die englische Forscherin Stephanie Dalley, die fast ihr ganzes Leben als Wissenschaftlerin der Erforschung dieser Gartenanlage gewidmet hat, nennt den assyrischen König Sanherib als Schöpfer der prachtvollen Gärten, die in ihrer Zeit als eines der sieben Weltwunder galten. Er und König Nebukadnezar II. wurden in der Geschichtsschreibung immer wieder

MYTHOS ODER REALITÄT?



Die Hängenden Gärten von Babylon, Stich von Robert von Spalart.

verwechselt, da beide innerhalb von 100 Jahren verheerende Angriffe auf die Stadt Jerusalem unternahmen, was spätere Geschichtsschreiber häufig verwirrte.⁶ Saneherib lebte rund 100 Jahre vor Nebukadnezar II. und ließ den Garten für seine Gemahlin Tašmetu-Šarrat erbauen – laut gut untermauerten Forschungsergebnissen aber nicht in Babylon am Euphrat⁷, sondern in Ninive am Tigris, knapp 500 Kilometer entfernt von Babylon. Auch beide Städte wurden von Geschichtsschreibern immer wieder verwechselt.⁸

Für die Anlage eines Gartens war Ninive⁹ wegen der klimatischen Verhältnisse aber ebenso wenig ideal wie Babylon. Die Schwierigkeit der Frage, welcher König ihn letztendlich angelegt hat, soll uns an dieser Stelle nicht zu sehr bekümmern, schließlich gilt es vor allem, das „Weltwunderwürdige“ des Gartens in den Blick zu nehmen.¹⁰

120 Meter breit und genauso lang soll der Garten gewesen sein, berichten die Quellen. Der griechische Erfinder Philon schrieb etwa in seinem Reiseführer zu den Sieben Weltwundern: „Der sogenannte Hängende Garten hat seinen Bewuchs überirdisch und wird so in der Luft bebaut, wobei er mit den Wurzeln der Bäume wie ein Dach von oben den gewachsenen Erdboden überdeckt. [...] [S]chließlich sind Bäume mit breiten Blättern und Gartenbäume gepflanzt, auch vielerlei Blumen aller Art – also alles, was anzuschauen am erfreulichsten und zum Genuss am angenehmsten ist.“¹¹

Doch was genau ist eigentlich mit einem hängenden Garten gemeint? Wirklich „hängende“ Gärten wird Philon wohl nie gesehen haben – dieser Begriff ist wahrscheinlich die Folge eines Übersetzungsfehlers in der Antike. Viel eher müssen wir uns wohl einen Terrassengarten vorstellen, der auf einem stabilen Kellergewölbe ruhte. Denn nur eine Gewölbestruktur war statisch stark genug, um die enorme Last eines so großen Gartens zu tragen. Damit dieser Unterbau aus Lehmziegeln nicht durch von oben eindringendes Wasser beschädigt wurde, war er wahrscheinlich mit einer Art Isolationsschicht geschützt, die in dieser Zeit aus einigen Schichten Blei, Asphalt und Kacheln bestanden haben wird¹². Der griechische Historiker Diodor berichtete im ersten Jahrhundert v. Chr. in seinen „Historien“: „Der Park ist an jeder Seite etwa vier Plethren lang und zieht sich wie Bergterrassen über mehrere Stockwerke hinauf, sodass das Ganze wie ein Theater aussieht. Unterhalb von diesen ansteigenden Lagen befanden sich die Gänge, die die Last der Gartenanlagen zu tragen hatten, jeder entsprechend der Neigung des Anstiegs etwas höher als der vorhergehende. Der oberste von ihnen war 50 Ellen hoch und trug auf sich die obersten Teile des Parks, etwa in gleicher Höhe mit der Brustwehr der Mauer. Die Stützmauern, die man für hohe Beträge errichtet hatte, waren 22 Fuß, ihre Zwischenräume nur zehn Fuß breit. Die Decke bestand aus steinernen Quadern, die einschließlich des Spundes je 16 Fuß lang und vier Fuß breit waren. Das Dach über diesen Quadern hatte zuerst eine Schicht aus Schilfrohr mit viel Asphalt, darüber eine doppelte aus gebrannten Ziegeln, die durch Gips verbunden waren. Eine dritte Schicht bildeten Bleiplatten, um zu verhindern, dass Feuchtigkeit von der darauf geworfenen Erde in die Tiefe hinunter dringt. Obenauf lag eine Schicht Erde, tief genug auch für die Wurzeln größter Bäume. Der Boden selbst war geebnet und mit vielerlei Bäumen bepflanzt, die in ihrer Größe und sonstigen Schönheit die Betrachter in ihrer Seele erfreuen mussten. Die Gänge, die das Licht dadurch erhielten, dass sie voneinander abgesetzt waren, hatten zahlreiche verschiedenartige Räumlichkeiten für den Aufenthalt des Königs. Nur in einem dieser Räume, und zwar in der obersten Lage, befanden sich Öffnungen und Maschinen zum Heraufholen des Wassers. Mit ihrer Hilfe wurde Wasser aus dem Fluss nach oben gebracht, ohne dass die Leute draußen etwas bemerkten.“¹³

MYTHOS ODER REALITÄT?



Die Mauern und hängenden Gärten in Babylon aus dem Münchener Bilderbogen von 1886.

Wie viele Menschen wohl dazu benötigt wurden, die riesigen Mengen von Muttererde auf das Gewölbe aufzubringen? Denn eine dicke Erdschicht brauchte es, weil die antiken Autoren berichten, dass sogar Bäume im Garten des Herrschers gewachsen sein sollen. Und auch jede Menge Exotisches fand den Weg in den Wüstengarten. Sanherib hatte seine Soldaten nämlich angewiesen, von ihren Feldzügen Beute in Form von Pflanzen mitzubringen. So war der Garten schon in dieser frühen Zeit gewissermaßen ein botanischer Garten!

Was die griechischen Autoren bewog, den Garten zum „Weltwunder“ zu küren, war jedoch etwas anderes. Natürlich kann die Anlage mit einer Seitenlänge von etwa 120 Metern als groß bezeichnet werden, aber allein die Stadtmauern Babylons waren von ihren Ausmaßen her weit imposanter. Vielleicht war es einfach das Exotische an der Idee, das die Besucher des Gartens beeindruckte,¹⁴ denn in einer sengend heißen Wüste ein derart prachtvolles künstli-

ches „Paradies“ aus dem Nichts zu erschaffen, wird nachfolgenden Generationen großartig und dekadent zugleich vorgekommen sein. Aber das eigentliche Wunder der „Hängenden Gärten“ muss ihre Bewässerung gewesen sein – schließlich befinden wir uns in einer der heißesten und trockensten Gegenden der Welt (50 Grad Celsius im Sommer). Die Verdunstung in dem grünen Paradies müssen wir uns enorm vorstellen. Der Archäologe und Historiker Kristian Büsch stellt zum Transport des Wassers im Garten folgende Überlegungen an: „Für die Förderung des Wassers sind verschiedene Varianten denkbar. Mit einer Art Förderband könnte das Wasser in Krügen zur obersten Plattform transportiert und von da aus in ein feines Netz von Röhren oder Kanälen gespeist worden sein. Die Verteilung hätte dann das Gefälle erledigt. Wie genau die gleichmäßige Verteilung des Wassers gewährleistet wurde, ist nicht ganz klar, vermutlich aber über verschiedene Röhrenstärken. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass das Wasser an verschiedenen Punkten eingespeist wurde. Über die Antriebsquelle des Fördermechanismus kann man einigermaßen spekulieren. Es wird am Ende auf eine recht profane Art hinausgelaufen sein. Ob es nun Lasttiere oder Sklaven waren, die den Mechanismus antrieben, lässt sich nicht mehr entscheiden und macht aber auch nicht wirklich einen Unterschied“¹⁵.

Archäologen¹⁶ gruben im 19. Jahrhundert in Babylon am Ishtar-Tor die Überreste eines großen Gewölbebaus aus und glaubten, hier Reste des sagenhaften Weltwunders entdeckt zu haben. Doch das gefundene Gewölbe, das die fantastischen Gärten hätte tragen müssen, war viel zu klein. Außerdem soll ja der Garten in Ninive gelegen haben, denn in Babylon gab es nicht genug Wasser, um einen Garten dieser Ausmaße zu bewässern: In Ninive hingegen wurden bei Ausgrabungsarbeiten Reste eines Aquädukts gefunden, das die benötigten Wassermengen hätte befördern können. Den eigentlichen Garten hat man bislang jedoch auch in Ninive nicht gefunden.

Sind die Hängenden Gärten vielleicht doch nur ein Mythos? Heutige Forscher¹⁷ sind der festen Überzeugung, dass es den Garten des Nebukadnezar oder Sanherib wirklich gegeben hat und dass man „die Reste des Gebäudes einfach noch nicht gefunden [...] [hat]. Die Ausgrabungsbedingungen vor Ort sind mehr als schwierig.“¹⁸ Gerade die angespannte politische Situation macht Archäologen ihre Arbeit sehr mühsam, doch sie suchen weiter. Und die Hinweise darauf, dass der Garten tatsächlich in Ninive und nicht in Babylon zu suchen ist, mehren sich.

Der jüdische Historiker Flavius Josephus hat im ersten Jahrhundert nach Christus in seinem Werk „Antiquitates“ über die Gärten geschrieben: „Bei diesem Palast ließ er aus Steinen Anhöhen errichten, denen er die Gestalt von Bergen geben und die er mit allerlei Bäumen bepflanzen ließ. Ferner legte er einen sogenannten

MYTHOS ODER REALITÄT?

Hängenden Garten an, weil seine Gattin, die aus Medien [= Grenzgebiet Iran/Irak] stammte, danach verlangte, denn ein solcher Garten war bei ihr zu Hause üblich.“¹⁹

Die Kunsthistorikerin Ira Diana Mazzoni fasst die in viele Richtungen weisenden Forschungen zu den „Hängenden Gärten“ wie folgt zusammen: „Das Rätselraten geht weiter, und je mysteriöser die Quellen, desto mehr regen sie die Phantasie an. Bis heute.“²⁰ Und so dürfen wir weiter von den Hängenden Gärten träumen – von einem grünen Paradies, schön wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht!



Ein Garten als Spiegel eines bewegten Lebens

Die Villa Hadriana

*„Aufsteigt der Strahl, und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.“*

*„Der römische Brunnen“ von
Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898)*

In den Gartenanlagen der Römer spielte Wasser eine große Rolle, jedoch waren die schönen Gärten allein ein Vergnügen für die Oberschicht. Reiche Römer, Philosophen, Gelehrte und Liebende, lustwandelten in der Antike durch sorgfältig gepflegte grüne Oasen. Hier genossen sie das Leben, die Natur und die Muße. Man geht heute davon aus, dass es allein in der antiken Stadt Rom an die achtzig große Gartenanlagen gegeben hat. Diese dienten nicht nur dem Rückzug in die Natur, sondern auch dem Repräsentationsbedürfnis ihrer Besitzer.²¹ Die Gärten verfügten über Pavillons, die zur Rast einluden, kunstvoll beschnittene Bäume und Hecken waren zu großen Labyrinthen geformt. Neben reinen Fischteichen gab es verschiedentlich auch riesige Wasseranlagen mit Brunnen, Fontänen und Bachläufen.²²

All dies war nur möglich, weil die Gegend rund um Rom sehr wasserreich war: Jedem Einwohner Roms stand täglich im Durchschnitt etwa ein Kubikmeter Wasser zur Verfügung! Das Wasser stammte aus den umliegenden Bergen, wurde über



Ernst Fries: Ruinen der Villa Hadriana bei Tivoli/Italien, 1826.

Aquädukte in die Stadt transportiert und füllte so Wasserbecken und Brunnen in den Gärten. Oft waren diese deren gestalterischer Mittelpunkt.²³ Überhaupt wurde Wasser sehr effektiv für die Gartengestaltung genutzt. Bereits in der Antike war das Wissen um die Nutzung der Wasserkraft weit verbreitet. Vitruv, ein römischer Architekt, Ingenieur und Architekturtheoretiker des ersten Jahrhunderts v. Chr., befasste sich in seinen Schriften nicht nur mit Bauwerken, sondern ganz speziell mit der Wasserversorgung und den Grundlagen der Hydraulik. Auch bei Plinius kann man viel über das Wissen der Römer im Umgang mit der Wasserkunst erfahren. Dieses Wissen machten sich die römischen Baumeister für ihre Villen und Villengärten zunutze.

Wir wissen heute, dass die Römer beispielsweise Wasserräder und die Archimedische Schraube verwendeten, um Wasser zu heben. Es gab sogar schon mechanische Automaten, also von Wasser angetriebene bewegliche Figuren! Allerdings sind hiervon nur schriftliche Quellen erhalten.

EIN GARTEN ALS SPIEGEL EINES BEWEGTEN LEBENS

Einen der berühmtesten Villengärten ließ sich Kaiser Hadrian im zweiten Jahrhundert n. Chr. knapp 30 Kilometer nordöstlich von Rom in Tibur (dem heutigen Tivoli) anlegen. Auch andere Römer von Rang hatten in der Region ihre Villen – wie Hadrian waren sie spanischer Abkunft. Darüber hinaus war die Gegend durch den Verkehr sowohl über die Via Tiburtina und die Via Prenestina als auch über den Fluss Aniene bestens an die Stadt Rom angebunden. Der Platz wurde nicht von ungefähr ausgewählt, befand sich dort doch bereits eine Villa, die Hadrians Ehefrau Vibia Sabina gehörte und zu Hadrians Sommerresidenz und Alterssitz umgebaut wurde. Da dem Kaiser eine Palaststadt mit einem Garten voller Wasser-



Johann Erdmann Hummel: Neptunstempel in der Villa Hadriana, zwischen 1805 and 1830.

spiele vorschwebte, kam es dem Vorhaben entgegen, dass auch die Gegend rund um Tibur reich an Wasser und zudem an vier Aquädukte²⁴ angeschlossen war. Für das persönliche Wohlbefinden gab es auf dem hügeligen Areal Schwefelwasser-Quellen, die der Kaiser für seine Bäder sehr schätzte und die noch heute als „Bagni di Tivoli“ bekannt sind. Allein um das Gelände für die geplante Palaststadt vorzubereiten, sollen nach Schätzungen der Forscher zwischen 20.000 und 40.000 Arbeiter benötigt worden sein.

In der Anlage gab es Areale, die nur dem Kaiser und seiner Familie zugänglich waren, sowie Bereiche zum Empfang der zahlreichen Gäste wie auch Räumlichkeiten, die den Amtsgeschäften dienten. Sie waren zwar miteinander verbunden, aber so konstruiert, dass die Privatsphäre des kaiserlichen Hausherrn stets gewahrt blieb. Vor allem war die großartige Palast- und Gartenanlage eines: Spiegel und Nachbildung der zahlreichen Orte und Landschaften, die der Kaiser auf seinen Reisen durch die römischen Provinzen, insbesondere in Ägypten und Griechenland, kennengelernt hatte. Das Areal war riesig, es erstreckte sich von Nord nach Süd über drei Kilometer und maß an der breitesten Stelle an die 1.500 Meter. Von der einstigen Pracht stehen heute nur noch einzelne Ruinen, die aber in ihren Dimensionen immer noch beeindruckend sind und uns erahnen lassen, wie prachtvoll sich die Villa Hadriana in ihrer Entstehungszeit präsentiert haben muss. Forscher sind sich bis heute nicht völlig einig, welche Funktionen die einzelnen Bereiche der Anlage erfüllten, aber man unterscheidet heute vier Teile:

Zum einen den „Nordpark“ mit seinen Terrassengärten und mehreren Heiligtümern. Südlich davon schlossen sich als „regio princeps“ kaiserliche Wohn- und Repräsentationsbauten an – im Zentrum befand sich das „teatro marittimo“. Insbesondere für Zeiten der Muße war die „regio otiosa“ gedacht, in der es neben Thermenanlagen auch eine wunderschön in die herrliche Landschaft eingebundene Bankethalle zu bestaunen gab. Dieser vorgelagert war eine regelrechte Wasserlandschaft mit einem gestalteten Bankettperistyl („Canopus“). Des Weiteren gab es im Südviertel neben dem „Rocabrana-Turm“ einen weiteren Palastbereich für Gäste sowie das Südtheater („Odeon“).

In der spätantiken „Historia Augusta“, einer Beschreibung des Lebens verschiedener römischer Kaiser, ist über die Hadriansvilla zu lesen: „Hadrian schuf mit der Villa von Tibur ein wundervolles Ensemble, und zwar so, dass er darin die berühmtesten Provinzen und Orte mit Namen benannte, wie etwa das Lykeion, die Akademia, das Prytaneion, den Kanopos, die Poikile, das Tempe-Tal. Und um nichts zu übergehen, erschuf er auch eine Unterwelt [...]. Um den Eindruck der Gesamtanlage nicht zu stören, erfolgte die Bedienung der verschiedenen Komplexe unterirdisch“²⁵. Das auf bis zu 1.500 Personen geschätzte Dienstpersonal